

SPIELZEIT
2324

INTERDISZIPLINÄRES
PROJEKT
NACH DEM ROMAN VON
HERMAN MELVILLE

PREMIERE

04.05.2024

GROSSES HAUS

MOBY DICK

WIR SCHRIEN
SCHWEREN HERZENS
DREIMAL HURRA
UND STÜRZTEN UNS
BLIND WIE DAS SCHICKSAL
IN DEN EINSAMEN ATLANTIK.

EINE REFLEXION
UNTER STEIGENDEN
TEMPERATUREN



PFALZTHEATER



Aglaja Stadelmann, Hannelore Bähr, Hartmut Neuber,
Vladimir Staicu, Dennis Bodenbinder, Guy Olszanski

Moby Dick

Reflexion unter steigenden Temperaturen

—
Interdisziplinäres und klimaneutrales Projekt
nach dem Roman von HERMAN MELVILLE
Übersetzung aus dem Englischen von MATTHIAS JENDIS

Besetzung

Ahab	Aglaja Stadelmann
Starbuck, Father Mapple, Smutje	Hartmut Neuber
Ismael	Helena Vogel
Ismael, Stubb	Hannelore Bähr
Queequeg, Elias, Gardiner	Dennis Bodenbinder
Ahab u. a.	Guy Olszanski
Starbuck u. a.	Camilla Orlandi
Ismael u. a.	Nikki van Rijswijk
Queequeg u. a.	Vladimir Staicu/Gioia Tartaglia
Regie	Robert Neumann
Choreographie	Nadja Raszewski
Bühne/Video	Georg Burger
Kostüm	Caroline Reuß
Komposition/Musik	Matthias Bernhold
Licht	Thomas Schöneberger
Dramaturgie	Petra Jenni
Regieassistent, Abendspielleitung	Niels Sondermann
Ausstattungsassistent	Anina Lebnidze
Inspizienz	Reinhard Sender
Soufflage	Kerstin Hölzle

Aufführungsdauer: ca. 2 Stunden 35 Minuten | eine Pause

Aufführungsrechte
Drei Masken Verlag GmbH München

Gefördert in:



Gefördert von:



Tonaufnahmen mit Mitgliedern des Orchester des Wandels der Pfalzphilharmonie Kaiserslautern:
Violin: **Tilman Flaig, Julia Haufe, Kaori Ruffing** | Viola: **Ann-Katrin Klebsch, Julie Moffette, Johannes Pardall** | Kontrabass: **Etsuko Kawashita** | Querflöte: **Katrin Lerchbacher** | Klarinette: **Dirk Dannowski** | Fagott: **Ji-Myung Cho, Jörg Klamroth** | Posaune: **Malte Müller**



Technische Leitung: **Gunter Anstadt** | Ausstattungsleiter: **Thomas Dörfler** | Technischer Inspektor: **Matthias Henche** | Bühneneinrichtung: **Andreas Bothe** | Beleuchtung: **Manfred Wilking (Ltg.)** | Einrichtung: **Thomas Schöneberger** | Stellwerk: **Daniel Vierling** | Kostümabteilung: **Brigitte Fiedler (Ltg.)** | Damen: **Melitta Hihn, Elvira Kaufmann, Claudia Kilian, Verena Zoege von Manteuffel** | Herren: **Kathrin Prüfer-Jung** | Ankleide: **Michaela Kobusch (Ltg.)** | **Clair Baumgardt-Kallay, Carmen Kleine-Geib, Ines Trautsch** | Kostümassistenz: **Birgit Lüdtke** | Maske: **Anke Busse, Melanie Floch (Ltg.)** | **Sarah Allar, Verena Heil, Hanna Schäfer, Lisa Helfert, Rahel Carrion Jaulis** | Tontechnik: **Carsten Pfluger (Ltg.)** | Einrichtung: **Alexander Huhn** | Videotechnik: **Jonas Braun** | Requisite: **Anja Bäcker (Ltg.)** | Einrichtung: **Lukas Tonini** | Leiter der Werkstätten: **Florian Michaelis** | Schreinerei: **Michael Martin** | Malsaal: **Christof Beck** | Polsterei: **Eduard Glock** | Schlosserei: **Jürgen Wick** | Kaschierarbeiten: **Uwe Wegner**

Wir bedanken uns herzlich bei:

- der Firma 360° Segeltuchtaschen aus Hamburg für die Unterstützung, Beratung und die Spende der gebrauchten Segel.
- der Tarkett Holding GmbH (Ludwigshafen) für die Beratung und Unterstützung in Bezug auf den nachhaltig und nach Cradle to Cradle® Prinzipien produzierten Linoleumboden.
- der Pacfort GmbH für die gute Zusammenarbeit und die kompetente Beratung in Bezug auf die umweltfreundlichen und aus recyceltem Papier hergestellten Pappcontainer.

Fremdtexte, die in der Inszenierung verwendet werden:

Maja Göpel: »Unsere Welt neu denken. Eine Einladung.« Berlin, 2020. © Ullstein Buchverlage GmbH vertreten durch Felix Bloch Erben GmbH & Co. KG, Berlin.

Johan Rockström: »Je besser wir das Klima verstehen, umso größer wird unsere Besorgnis« In: DIE ZEIT, 21. März 2024.

Carolin Emcke: »Was wahr ist. Über Gewalt und Klima.« Hrsg. von Christian Klein und Matías Martínez. Göttingen: Wallstein Verlag, 2023.

Das Fotografieren sowie Film-, Video- und Tonaufnahmen und die Nutzung von Mobiltelefonen während der Aufführung sind nicht gestattet.

**DIES UNFASSBARE DING IST ES VOR ALLEM,
WAS ICH HASSE; SPRICH DU MIR NICHT VON
GOTTESLÄSTERUNG, MANN; ICH WÜRDTE SELBST
DIE SONNE SCHLAGEN, WENN SIE MICH BELEIDIGT.
WER STEHT DENN ÜBER MIR?**

Stück

In Isaels Seele herrscht nasser, niesiger November und er sehnt sich danach, seiner Melancholie zu entfliehen. Abenteuerlust, Fernweh und Neugier treiben ihn zum ebenso lukrativen wie gefährlichen Walfang. Er heuert als Matrose auf der Pequod an und wird Teil einer internationalen Mannschaft.

Erst ein paar Tage nach Auslaufen des Schiffes, zeigt sich Kapitän Ahab erstmals an Deck und enthüllt das wahre Ziel dieser Reise: Im Kampf mit dem sagenumwobenen weißen Pottwal Moby Dick hat Ahab vor Jahren ein Bein verloren und Rache geschworen. Seitdem verfolgt er das Tier durch die Weltmeere. Mit seinen Verführungskünsten gelingt es dem charismatischen Kapitän, die Mannschaft auf das irrsinnige Unterfangen einzuschwören ...

Melvilles weltberühmter Roman erzählt vom ausbeuterischen Verhältnis des Menschen zur Natur und stellt Fragen nach der Sinnhaftigkeit des Lebens. Aus heutigem Blickwinkel sind Analogien zu einer Gesellschaft erkennbar, die sich im ständigen Wettlauf hin zu maximalem Wachstum befindet und die Welt dabei an den Rand des Klimakollapses manövriert. Wie viel Ahab steckt in uns?

Autor

Herman Melville wurde am 1. August 1819 in New York geboren. Sein Vater war ein wohlhabender Kaufmann, ging aber bankrott. Melville musste die Schule frühzeitig verlassen und verdingte sich als Pelzverkäufer, Bankangestellter und Lehrer. Ab 1839 arbeitete er immer wieder als Matrose;

1841 stach er mit dem Walfänger Acushnet in See und reiste in die Südsee. Da ihm die Bedingungen an Bord unzumutbar erschienen, desertierte er auf den Marquesas-Inseln und lebte einige Monate bei den Polynesiern. Er soll dort auch einmal von Einheimischen gefangen genommen worden sein.

1844 kehrte er in die USA zurück und begann, seine Erlebnisse literarisch zu verarbeiten. Seine ersten Bücher (»Typee«, »Omoo«, »Mardi«) waren große Erfolge. Sein heute wichtigstes Werk, der in vielerlei Hinsicht ausufernde, gattungssprengende Roman »Moby Dick« (1851) war seinerzeit ein Flop und bedeutete Melvilles Karriereende als Schriftsteller. Er begann als Zollinspektor zu arbeiten und starb 1891 in New York. Erst im 20. Jahrhundert wurde »Moby Dick« für die literarische Moderne und als Meisterwerk neu entdeckt.

»Den inneren Ahab überwinden«

Interview mit dem Regieteam

PETRA JENNI: »Moby Dick« ist ein Gigant der Weltliteratur. Was fasziniert euch an diesem vielschichtigen Stoff am meisten?

ROBERT NEUMANN: Die Tatsache, dass hier Menschen auf eine über drei Jahre lange Reise gehen, bei deren Beginn nicht klar ist, ob sie davon je wieder zurückkehren werden. Sowas ist in unserer heutigen schnelllebigen Zeit kaum noch denkbar. Durch die Augen eines vermeintlich einfachen Seefahrers können wir hier tief in die Menschheitsgeschichte hineinschauen. Zudem kulminieren auf der Pequod diverse soziale Schichten, unterschiedlichste Ethnien, Bedürfnisse und Ängste. Der Roman betrachtet diesen sozialen Raum und seine Machtstrukturen wie unter einem Brennglas und natürlich stellt er die Frage der Stunde, nämlich die nach dem Verhältnis von Mensch und Natur.

CAROLINE REUSS: Mich interessieren die unendlich vielen Fragen, die der Roman aufwirft: Warum folgen diese Seeleute dem fanatischen Ahab? Wer ist das überhaupt? Wie steht es um die Freiheit des Menschen oder ist alles schicksalhaft vorherbestimmt? Warum bäumt sich keiner gegen Ahab auf? Was sagt uns die Geschichte über unsere Verantwortung? Wofür steht Moby Dick? Für das Natürliche? Für das Göttliche? Ist dem Menschen die Dualität von Gut und Böse immanent? Gibt es das Alles und das Nichts und wenn ja, warum beschreibt Melville es als etwas, das uns verrückt macht? Wie können wir die Fähigkeit,

Natur zu verändern positiv einsetzen?

NADJA RASZEWSKI: Für mich geht es um Gefühle, um detaillierte Beschreibungen, um Konstellationen und darum, dem Text in seiner sich ständig verändernden Art und Weise immer wieder neu zu folgen. Beim Lesen ist schon fast so etwas wie eine choreografische Form vor meinem inneren Auge entstanden.

PJ: Das Epos gilt als Vorbote des modernen, wenn nicht sogar des postmodernen Romans. Was zeichnet es formal aus?

RN: Melville eröffnet den Roman mit Ismael, einer Figur, welche die Geschichte aus der Retroperspektive heraus erzählt. Sie ist eine Art Alter-Ego des Autors. Immer wieder unterbricht Ismael die Geschichte und nimmt uns mit auf philosophische, theologische und wissenschaftliche Exkurse. Der Roman collagiert unterschiedliche Textsorten und bricht mit den damaligen Erzählkonventionen. Beim Lesen weiß man nie, was einen als Nächstes erwartet. Diese Form hat uns dazu angeregt, den Plot mit Zitaten heutiger Wissenschaftler:innen und Klimaaktivist:innen zu reflektieren. Deshalb auch der Untertitel »Reflexion unter steigenden Temperaturen.«

PJ: Nadja, wie hast du mit den Tänzer:innen an diesem Stoff gearbeitet und wie kommen Tanz und Schauspiel zusammen?

NR: Es gab von Anfang an das Anliegen, mit dem gesamten Ensemble tänzerisch



Nikki van Rijswijk, Hannelore Bähr,
Guy Olszanski, Vladimir Staicu

zu arbeiten und den Körper für den Raum und die Gruppe zu sensibilisieren. In diesem Stück geht es um eine Mannschaft, die über einen langen Zeitraum auf einem Schiff, d. h. einem begrenzten Raum zusammen sein und sich dort arrangieren muss. Wir wollten diese Vorgänge nicht naturalistisch darstellen, es ging daher in der körperlichen Arbeit und in den tänzerischen Improvisationen immer wieder darum, die Aufmerksamkeit und Sensibilität für die Bewegungen der anderen Mitspielenden zu entwickeln. Aus diesen Improvisationen sind dann z. T. die Szenen entwickelt worden. In einem Kapitel beschreibt Melville sehr detailliert, wie die Wale damals getötet wurden: Der Atemvorgang der Tiere wurde immer wieder unterbrochen, bis sie so erschöpft waren, dass dann die Harpunen zum Einsatz kamen. Ich habe mich für die choreographische Arbeit davon inspirieren lassen und habe mir u. a. die Atmung zum Thema gemacht. Der Atem als Sinnbild für Leben und Tod.

Wir haben also viel über die Atmung gearbeitet. Die Bewegungen, die daraus entstanden sind, ziehen sich durch die Inszenierung. Gemeinsam haben wir – insbesondere für den ersten Teil – Szenen entwickelt, die einerseits eher vom zeitgenössischen Tanz in seiner assoziativen Art bestimmt sind und andererseits welche, die fokussiert szenisch und über den Text funktionieren, so dass die Zuschauer:innen die Zeit haben, sich auf die jeweilige »Sprache« einzulassen. Im zweiten Teil verschmelzen Bewegung und Sprache dann immer mehr miteinander.

PJ: Wie beschreibt Melville das Verhältnis von Mensch und Natur und warum war Waltran eine Triebfeder der Industrialisierung?

RN: Bevor man das Erdöl entdeckte, war Waltran eine der wichtigsten Ressourcen für die Frühindustrialisierung. Damit schmierte man die Maschinen in den Fabriken und brachte Lampen zum Leuchten.

Die Wale wurden also im wahrsten Sinne des Wortes verfeuert, um das Wirtschaftswachstum anzukurbeln. Dieses ignorante und egozentrische Verhalten des Menschen gegenüber seiner Umwelt ist erschreckend. Man kann also sagen, dass »Moby Dick« den Beginn eines Prozesses verhandelt, der die Welt mittlerweile an den Rand des Klimakollapses gebracht hat. Ich denke, dass wir nun an dem Punkt angelangt sind, wo die neoliberale Maxime des permanenten Wachstums seinen Status als »Heilige Kuh« verlieren muss und wir uns dringend nach Alternativen umschauchen müssen.

PJ: Während es der Crew um Profit geht, verfolgt Ahab ein ganz anderes Ziel. Was treibt ihn an, wogegen kämpft er?

RN: Für mich ist Ahab eine charismatische, verführerische und zugleich zutiefst verbitterte Figur. Eine Person, die in einer Machtposition diese Eigenschaf-

ten vereint, kippt schnell ins Toxische und so führt er die Crew, welche seiner Demagogie erliegt, in den Abgrund. Sein Antrieb ist der Hass gegen das Kreatürliche, nicht Beherrsch- und Kontrollierbare. Anhand des Wales, der ihm in Notwehr ein Bein abgerissen hat, wird gezeigt, dass die Natur eine Kraft innehat, der sich der Mensch nicht entgegenstellen kann. Dass Moby Dick überlebt, ist sehr sinnfällig ...

PJ: »Moby Dick« ist die erste klimaneutrale Produktion am Pfalztheater. Um das Ziel von Netto-Null zu erreichen, heißt die Losung: Vermeiden, reduzieren und kompensieren, wobei Letzteres möglichst gering zu halten ist. Wie ist das Bühnenbild entstanden und aus welchen nachhaltigen Materialien?

GEORG BURGER: Ausgangspunkt waren maritime Assoziationen und natürlich die Farbe Weiß, aber auch das Gefühl

von »Wir sitzen alle im gleichen Boot«. Konkret bin ich vom Grundriss eines Walfangschiffes ausgegangen, der ein ähnliches Ausmaß wie ein Pottwal hat. Wir können also beides auf der Bühne sehen: Schiff und Wal. Da das Publikum auf beiden Seiten der Spielfläche sitzt, sieht es das Geschehen aus unterschiedlichen Perspektiven, spiegelt sich selbst und nimmt sich als Teil der Aufführung wahr. Eine Vorgabe der Förderung war, mit theateruntypischen neuen und nachhaltigen Materialien zu arbeiten. Es war herausfordernd, eine Alternative zum üblichen PVC-Tanzboden zu finden. Hier haben wir uns für einen besonderen Linoleumboden entschieden und leisten damit sozusagen Pionierarbeit. Die Segel an den Seiten der Spielfläche sind tatsächlich alte, gebrauchte Segel. Da diese Materialien normalerweise nicht im Theaterkontext verwendet werden, war es eine besonders tolle Leistung der Werkstätten, diese Bühnentauglich zu machen. Des Weiteren haben wir mit einer Firma zusammengearbeitet, die aus recyceltem Papier Transportkisten für Maschinen herstellt. Aus diesen sind die Container im zweiten Teil.

PJ: Welche Konzeption liegt dem Kostüm zugrunde und inwiefern ist es nachhaltig?

CR: Das Stück erzählt ein Zeitkontinuum; es beginnt um 1851 und endet in unserer Gegenwart. Damals war Walfang noch extrem gefährlich und archaisch. Dieser Kosmos sollte sichtbar werden, auch um später dann den Gegensatz aufflackern zu lassen zur heutigen maschinellen Fischerei, die maximale Ausbeutung ermöglicht. Zu Beginn haben die Kostüme also Anklänge an die historische Zeit, im

zweiten Teil verlieren sie ihr Farbigkeit, bekommen einen seriellen Charakter. Die Figuren verlieren ihre Individualität und gleichen sich auch optisch immer mehr an Ahab an. Wir wollten zunächst mit neuartigen, nachhaltigen Materialien wie z. B. Leder aus Pilzmyzel oder Stoffen aus Gelatine arbeiten. Allerdings sind diese im freien Verkauf noch nicht erhältlich und wir hätten sie im Theater in einer Art Forschungslabor herstellen müssen. Selbstproduziert hätten sie den Theaterbedingungen kaum standgehalten. Wir haben uns dann dafür entschieden, die Kostüme aus bereits vorhandenen Kostümen aus dem Theaterfundus zu entwickeln. Das Ziel war also, möglichst wenig neu zu kaufen oder wenn, dann secondhand. Das ist natürlich eine ganz andere Herangehensweise, als wenn man frei entwirft. Es hat sehr Spaß gemacht, da mal einen anderen Weg zu gehen. Die Expertise der Gewerke in die Arbeit mit einfließen zu lassen, war mir sehr wichtig, da der Erhalt von alten Handwerken auch ein Aspekt der Nachhaltigkeit ist. So ist der Stiefel von Ahab von einem externen Theaterschuster extra hergestellt worden.

PJ: Welche Erfahrungen habt ihr sonst noch beim klimaneutralen Produzieren gemacht?

GB: Für die Bühne mit ihren berechtigten Sicherheitsvorschriften alternative Materialien zu finden, ist eine große Herausforderung. Wir befinden uns dabei, wie auch in anderen Bereichen der Gesellschaft, in einem grundlegenden Wandlungsprozess. Es braucht Mut, um lang erprobte und funktionierende Prozesse zu ändern und sich auf neue



Hartmut Neuber, Nikki van Rijswijk,
Dennis Bodenbinder, Aglaja Stadelmann,
Vladimir Staicu, Helena Vogel



Camilla Orlandi, Vladimir Staicu, Nikki van Rijswijk, Guy Olszanski
Helena Vogel, Hartmut Neuber, Dennis Bodenbinder

Wege zu begeben. Die Menschen, welche im Theater arbeiten, sind Expert:innen für innovative, kreative Lösungen. Es müssen ihnen jedoch auch der Raum und die Mittel dafür gegeben werden. Das bedeutet konkret für mich, dass über die Anzahl der Produktionen im Bezug zum gleichzeitigen Wandel des Theaterbetriebes diskutiert werden muss.

PJ: Matthias, wie entstand der Sound und wie entwickelt er sich in der Inszenierung?

MATTHIAS BERNHOLD: Am Ausgangspunkt steht für mich die menschliche Fähigkeit zur Nachahmung. Stimmen können ein Meer erzeugen, Instrumente eine Schiffstakelage oder einen Walgesang. In einer Aufnahmesession mit dem hiesigen Orchester des Wandels konnte ich Geräusche wie das Knarren der Takelage, Grundlagen für Walgesänge und einige tonale und atonale Samples mit Orchestersound aufnehmen, was sich sehr gut in den Gesamtklang einfügt. Die Geräusche verdichten sich im Laufe des Stückes zu Musik, aus dem Knarren des Schiffes entsteht Rhythmus und Akkord, die Wale singen eine Melodie und aus dem Atem des Meeres wird hie und da ein Lied. Und in dem Sinne, wie sich in der Zeitspanne von Melville bis heute das Material der Schiffe verändert, entwickelt sich der Charakter der Sounds. Aus Holz wird Metall, das Orchester weicht Elektronik, der Klang wird insgesamt kälter und lauter. Die Menschen sind aber immer noch fähig zur Poesie. Unter dem Dröhnen der Schiffsmotoren wird aus Erinnerungen Mut geschöpft. Am Untergang sind dann alle beteiligt: Holz, Metall, Orchesterklänge, Synths. Sie alle ertrinken. Und als Zuschauende können wir es

erleben, weil wir die Fähigkeit haben, uns Dinge vorzustellen, ein Meer zu sehen, wo ein Theater ist. Wir könn(t)en eine Welt verändern.

PJ: Liest man »Moby Dick« als Analogie zur Klimakrise, kann man das Ende sowohl als Dystopie als auch als Utopie interpretieren. Wie seht ihr das?

GB: Ich sehe den Untergang der Pequod und ihrer Mannschaft als warnendes Zeichen dafür, nicht stur an alten Strukturen festzuhalten. Eine positive und optimistische Kraft liegt im Überleben des jungen Ismaels, der nun die Chance hat, es anders zu machen. Wir sollten alle unseren inneren Ahab überwinden und uns zu neuen Ufern aufmachen.

RN: Wir stehen heute an dem Punkt, wo wir uns noch entscheiden können, wohin die Reise geht. Vorausgesetzt wir bringen die Kraft auf, unsere Trägheit zu überwinden, unsere Gewohnheiten zu ändern. Wenn jede:r für sich den Konsum, die Mobilität und auch die Ernährung überprüft, dann haben wir noch Chancen. Unsere Trägheit kann schneller abgebaut werden, als die der Klimasysteme. Wir haben die Möglichkeit, unsere Utopien umzusetzen selbst in der Hand, noch.

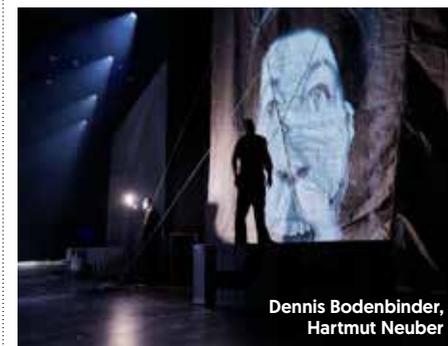
NR: Für mich ist es weder Dystopie noch Utopie, sondern eher der Versuch, über diese Geschichte darauf aufmerksam zu machen, dass wir Menschen uns vor allem selbst vernichten, wenn wir unser Verhalten in Bezug auf unsere Umwelt nicht ändern wollen, während Moby Dick als eine Art Sinnbild für die Natur auf jeden Fall überlebt. Mit Ismael als einzigem Überlebenden bleibt aber zumindest die Hoffnung, dass es dafür noch nicht zu spät ist.

Letzte Ausfahrt Brooklyn Bridge

Von Hartmut Neuber

Die Eröffnung der Brooklyn Bridge in New York im Jahre 1883 läutete eine neue Ära der Schifffahrt ein. Bei einer lichten Durchfahrts Höhe von 41 Metern passten unter ihr nur noch Dampfschiffe mit ihren kurzen stummeligen Schornsteinen hindurch. Den großen Frachtseglern mit ihren hohen Masten war von nun an der hintere Teil der Hafenanlagen versperrt. Man nahm keine Rücksicht mehr auf sie, die Zukunft gehörte der Dampfschifffahrt. Bis dahin hatten die Seeleute geglaubt, dass Dampfer keine echte Konkurrenz für die Segelschiffe sein würden. Was die Geschwindigkeit betraf, konnten sie anfangs gar nicht mithalten. Und wer wollte schon freiwillig auf diesen stinkenden, lärmenden und qualmenden Ungetümen fahren! Doch sie besaßen einen unschlagbaren Vorteil: Die Dampfer konnten direkte Routen fahren, also auch gegen den Wind und quer durch Flautenregionen hindurch. Wo die Segelschiffe mühsam kreuzen mussten oder hilflos herumdümpelten, zogen sie stur und beharrlich ihre Bahnen. Selbst die elegantesten und schnellsten Segler konnten diesen Vorteil auf Dauer nicht mehr wettmachen. Nach und nach verschwanden sie von den Weltmeeren. Der Siegeszug der Dampfschiffe bedeutete aber nicht nur den Beginn einer neuen Ära von Schiffstypen, es war geradezu ein Paradigmenwechsel. Die Abhängigkeit vom Wind war von Anfang der Seefahrt eine Selbstverständlichkeit gewesen, die klaglos akzeptiert wurde. Jetzt waren Wind und Welle keine helfenden Kräfte mehr, sondern nur

noch lästige Hindernisse. Man arbeitete nicht mehr mit, sondern gegen die Natur. Der Mensch schien unabhängig von ihr geworden zu sein und war nun vollends überzeugt, sie hemmungslos ausbeuten zu dürfen. Der Geist eines ungezügelten Schneller-Höher-Weiter setzte sich in den Köpfen fest. Der Rest der Entwicklung ist hinlänglich bekannt. Am Schicksal der Wale, die gegen 1970 fast vollständig ausgerottet waren, wurde den ersten Wissenschaftler:innen und Philosoph:innen allmählich klar, dass hier nicht nur eine Spezies verschwand: Die Menschheit hatte damit begonnen, ihre gesamten Lebensgrundlagen zu zerstören und ihren eigenen Untergang herbeizuführen. Ein Prozess, der möglicherweise nicht mehr umkehrbar ist. Wir haben es übertrieben mit dem Schneller-Höher-Weiter. Eines allerdings ist sonderbar: Es gibt immer noch Segelboote. In den letzten fünfzig Jahren ist die Zahl der Sportboote sogar sprunghaft angestiegen. Wieso? Segeln ist eine der unbequemsten Arten, von A nach B zu kommen. Da ist aber



Dennis Bodenbinder,
Hartmut Neuber



offenbar etwas in uns, das sich nach etwas Anderem sehnt, als Perfektion und Effizienz. Nach etwas Ursprünglichem, danach, sich wieder mit der Natur zu verbinden.

Für mich als begeisterten Segler gibt es kaum etwas Schöneres, als die Segel zu setzen und zu spüren, wie das Boot sich in Wind und Welle schmiegt. Die Begeisterung ging so weit, dass ich mir in den Kopf gesetzt hatte, über den Atlantik zu segeln. Ich wollte wissen wie es sich anfühlte, mehrere Wochen lang mein Leben nur von Wind, Welle und den Beschaffenheiten eines Bootes bestimmen zu lassen.

Auf der Passatroute, die jahrhundertelang von den Seefahrern genutzt wurde, herrschen moderate Winde und mäßiger Seegang, sodass auch eine neuneinhalb Meter lange Segelyacht sie bewältigen kann. Auf einem Boot dieser Größe konnte ich allerdings nur begrenzte Vorräte an Proviant mitnehmen. Um Süßwasser zu sparen, kochte ich mein Essen mit Meer-

wasser, das brauchte ich auch nicht mehr zu salzen. Die meiste Zeit aber saß ich im T-Shirt an Deck, genoss den Blick auf den Horizont und fühlte mich grenzenlos frei. Als wenige hundert Seemeilen vor der Karibik die Dünung immer höher wurde, rutschte mir das Herz doch ein wenig in die Hose. Die von achtern heranrollenden Wellen schienen sich gleich ins Cockpit stürzen zu wollen. Um die aufsteigende Angst zu bekämpfen, rief ich ihnen in gespielter Übermut zu: »Nur gucken, nicht anfassen!« Dann schien es immer, als ob die Wellen, die das Boot hochhoben, und dann gemächlich vorbeirollten, mir zugrinsen würden. Auf der Rückreise von der Karibik nach Europa war der Atlantik jedoch nicht mehr so gutmütig. Um günstige Winde zu bekommen, musste ich eine weit nördlichere Route fahren, es wurde kälter, der Himmel war tagelang bedeckt, die Kleider wurden feucht und klamm. In einer Sturmnacht hockte ich angeleint unter Deck und betete, dass mein Boot durchhalten möge. Nach

vier Wochen erreichte ich erschöpft die Azoren. Ich war stolz und glücklich, aber ich fühlte keinen Triumph. Obwohl alles nach Plan verlaufen war, hatte ich nicht das Gefühl, den Atlantik bezwungen zu haben. Mir wurde klar, dass er mich hatte gewähren lassen. Er hätte nur einmal kurz mit der Schulter zu zucken brauchen und ich wäre im wörtlichen Sinne zugrunde gegangen. Und damit hatte ich ein Gefühl von Freiheit und Begrenztheit zugleich erfahren.

Leider habe ich auf meiner Reise keine Wale gesehen, aber es heißt, dass seit dem Verbot des kommerziellen Walfangs im Jahre 1986 die Bestände sich wieder langsam erholen. Für andere bedrohte Arten werden Fangquoten festgelegt.

Das gibt zwar kaum Grund zum Optimismus, aber immerhin haben wir erkannt, dass wir nicht nur Grenzen überschreiten, sondern uns auch welche setzen können. Der griechische Wirtschaftswissenschaftler Giorgos Kallis schreibt, dass »ein Leben ohne Grenzen keinen Sinn ergibt. Die Begrenzung (...) unserer Wünsche ist es, was uns zu Menschen macht.« Seit Kurzem gibt es bei Werften und Reedereien ernsthafte Überlegungen, wieder Frachtsegler zu bauen. Bessere als die alten Windjammer natürlich. Aber wenn wir wirklich einsehen, dass weniger mehr ist, dann brauchen wir vielleicht nicht mehr so große Frachtsegler. Und die würden dann auch wieder unter der Brooklyn Bridge durchpassen.

Buchempfehlungen

In Kooperation mit buchhandlung blaue blume

Buchempfehlung 1:
Herman Melville;
Christophe
Chaboué

**Moby Dick:
Graphic Novel**
Köln: Egmont Gra-
phic Novel, 2015.
Melvilles weltbe-
rühmter Klassiker
als packende und
bildstarke
Graphic Novel.

Buchempfehlung 2:
Maja Göpel
**Wir können auch
anders. Aufbruch
in die Welt von
morgen.**

Berlin: Ullstein Buch-
verlage, 2022.
Wie und wo finden
wir Kompass, Krea-
tivität und Courage,
um den Transforma-
tionsprozess
zu gestalten? In
Göpels Buch!

Buchempfehlung 3
Leigh Calvez
**Die Reise der
Wale. Mein
Leben mit den
geheimnisvollen
Meeresgiganten.**
München: Knese-
beck, 2024.

Die amerikanische
Walforscherin gibt
faszinierende Einbli-
cke in die Welt der
großen Meeressäu-
getiere.

Weitere Lek-
türetipps zu
»Moby Dick«
erhalten
Sie direkt
in buch-
handlung
blaue blume
(Richard-
Wagner-Str.
46, 67655
Kaiserslau-
tern).



Team



Robert Neumann studierte Schauspiel an der HfS Ernst Busch. Neben der Tätigkeit als Schauspieler gab er 2010 sein Debüt als Regisseur mit der Inszenierung »BIG DEAL?« von David S. Craig am GRIPS Theater. 2014 wurde er für seine Inszenierung von »Die besseren Wälder« in der Theaterzeitschrift Theater heute als bester Nachwuchsregisseur genannt. Zahlreiche Regiearbeiten folgten: u. a. am Schauspiel Stuttgart, am Düsseldorfer Schauspielhaus sowie in Halle, Potsdam, Eisenach, Rudolstadt, Meiningen, Bruchsal und Berlin. Lehrtätigkeiten führten ihn an die HfS Ernst Busch, die HMT Leipzig und für das Goethe-Institut auch nach Brasilien und Pakistan. Seine Inszenierung von »Kai zieht in den Krieg und kommt mit Opa zurück« wurde mit dem IKARUS 21.0 ausgezeichnet und war Teil der Jahresretrospektive des Theaterpreises DER FAUST. 2020 gründete Neumann mit dem Ausstatter Jan Schroeder die freie Gruppe kollektiv:proton, die sich mit performativen Arbeiten dem ländlichen Raum zuwendet. Robert Neumann lebt und arbeitet in Berlin. Das interdisziplinäre Projekt »Moby Dick« ist seine erste Regiearbeit am Pflztheater.



Nadja Raszewski ist Choreografin, Tanzvermittlerin und Leiterin der TanzTangente Berlin. In diesen Funktionen war sie u. a. für das Staatsballett München, die Komische Oper Berlin, das Saarländische Staatstheater, das Sogn og Fjordane Teater/ Norwegen, das GRIPS Theater, das Holland Dance Festival und das Keen theatre Michigan tätig. Großprojekte mit Kindern, Jugendlichen, Senior:innen, Tänzer:innen und Gefängnisinsassen führten sie ans Theater Heilbronn und zu den Opernfestspielen Heidenheim. Seit Jahrzehnten arbeitet sie als Choreografin, interdisziplinär und international, mit Profis, mit Laien und in den unterschiedlichsten Kontexten. Projekte wie »sense X« mit taubblinden Tänzerinnen, »personal landscapes« mit Menschen mit Parkinson und »moving bars« mit Insassen der Justizvollzugsanstalt Berlin haben diese Arbeit vertieft. Raszewski ist Dozentin und Referentin, u. a. an der Universität der Künste Berlin, der University of Michigan und an der Universität Ankara. Seit 2014 ist sie künstlerische Leiterin des Zertifikatskurses »creating dance in art and education, Tanzpädagogik/Choreografie« in Kooperation mit der Universität der Künste Berlin.

Georg Burger, geboren in Karlsruhe. Dort Studium und Diplomabschluss der Szenografie an der Hochschule für Gestaltung. In den Nebenfächern Kunstwissenschaft, Philosophie und Malerei. Als freiberuflicher Bühnen- und Kostümbildner Arbeiten u. a. am Badischen Staatstheater Karlsruhe, am Staatstheater Braunschweig, am Düsseldorfer Schauspielhaus und am Schauspiel Leipzig. 2002 Nennung als bester Nachwuchsbühnenbildner für das Bühnenbild »Ein Sommernachtstraum« an den Freien Kammerspielen Magdeburg in der Kritikerumfrage der Zeitschrift Theater heute. 2011 Einladung zum Mülheimer KinderStückePreis mit der Produktion »Über Lang oder Kurz« am TjG Dresden. Zahlreiche freie Projekte und Lehrtätigkeiten wie zum Beispiel an der HfG Karlsruhe und am ZKM | Zentrum für Kunst und Medientechnologie. Ab 2013 Bildung des Autorenteam Beer/Burger.



Caroline Reuß (geb. von Voss) studierte von 1998 bis 2005 an der Kunsthochschule Weißensee Bühnen- und Kostümbild. Während des Studiums assistierte sie ein Jahr am Münchner Volkstheater und arbeitete als Bühnenmalerin. In den Jahren nach dem Studium, mittlerweile Mutter von drei Söhnen, gründete sie mit Anne Randel das »Offene Atelier« und das »Mathematische Atelier« an der Grundschule am Koppenplatz. Von 2013 bis 2018 schuf sie für den Opernregisseur Christian Sedelmayer Kostümbilder am DNT Weimar sowie an den Staatstheatern Wiesbaden und Darmstadt. Von 2016 bis 2017 arbeitete sie mehrfach als Dozentin für Szenographie an der HfG Karlsruhe. Von 2019 bis 2021 war sie Ausstattungsleiterin der Theaterschule Goldoni in Berlin. 2023 verantwortete sie die Raumgestaltung für das Silbersalz Science & Media Festival in Halle. Neben ihren künstlerischen Tätigkeiten hat sie von 2017 bis 2019 eine Coachingausbildung absolviert und arbeitet seither auch als Life-Coach.



Matthias Bernhold schloss sein Schauspielstudium 1992 an der Schauspiel-Akademie Zürich ab. Es folgten Engagements an Staats- und Stadttheatern in Deutschland und der Schweiz. Als Schauspieler wirkte er auch bei vielen Aufführungen klassischer und moderner Opern mit und stand in Inszenierungen weltberühmter Regisseure und Dirigenten wie Christoph Marthaler, John Eliot Gardiner und Claudio Abbado auf der Bühne. Bernhold begann immer mehr Musik in seine berufliche Laufbahn einfließen zu lassen. Seit einigen Jahren arbeitet er nun hauptberuflich als Theater- und Hörspielmusiker. In letzter Zeit entstanden auch viele Kompositionen im Bereich Kinder- und Jugendtheater, u. a. in Dresden (TjG), Leipzig (TjW) und Berlin (Parkaue, Theater ON, GRIPS). Als Komponist für Sprechtheater arbeitet er regelmäßig an städtischen Bühnen im deutschsprachigen Raum. In verschiedenen freien Konstellationen sowie in seinen eigenen Projekten stehen konzeptionelles Arbeiten, Text, Umsetzung und Dramaturgie genauso im Vordergrund (kollektiv:proton, Svetlana Fourer Ensemble, Zirkusmaria).



Impressum



PFALZTHEATER

Bezirksverband Pfalz
Spielzeit 2023/24

Herausgeber:
Pfalztheater Kaiserslautern
Willy-Brandt-Platz 4-5
67657 Kaiserslautern



www.pfalztheater.de



Medienpartnerschaften:



Künstlerischer Direktor: **Johannes Beckmann**
Kaufmännische Direktorin: **Simone Grub**
Betriebsdirektorin: **Marlies Kink**

Konzeption und Design: **seidldesign.com**
Redaktion: **Petra Jenni**

Textnachweise:
Das Interview mit dem Regieteam und der Text von Hartmut Neuber sind Originalbeiträge für dieses Programmheft.

Bildnachweise: **Titelseite: Graphik von seidldesign.com**
| Szenefotos: Thomas Brenner | Porträtfotos: André Röhner, Katja Zern/Fotostudio M42, Rolf Arnold, Claudia Casagrande, Nadja Klier

Druck: **Kerker Druck GmbH, Hans-Geiger-Straße 4, 67661 Kaiserslautern, www.kerkerdruck.de**



Dennis Bodenbinder, Vladimir Staicu, Helena Vogel



Helena Vogel, Guy Olszanski, Dennis Bodenbinder, Aglaja Stadelmann, Nikki von Rijswijk, Camilla Orlandi



PFALZTHEATER

www.pfalztheater.de